



Sissach und Zunzgen: Die Finanzen der beiden Orte könnten nicht unterschiedlicher sein. Foto: Nicole Pont

Das Finanzdilemma der Gemeinden

Sissach zahlt, Zunzgen profitiert Die wachsende Last der Steuern ist Grund genug, den Finanzausgleich neu zu regeln.

Thomas Dähler

Immer mehr Baselbieter bezahlen immer mehr Einkommenssteuern. Schuld daran sind die Steuerfüsse der Gemeinden und die Last des Finanzausgleichs. Gleich sieben Gemeinden haben auf 2022 die Einkommenssteuern erhöht. Begonnen hat diese Entwicklung schon 2021. Reinach etwa erhöhte die Steuern per 2021 um zwei Prozentpunkte und beantragte dem Einwohner per 2022 eine weitere Steuererhöhung – die dann aber wieder abgeblasen wurde, weil sich die Prognose der Ausgleichszahlungen an die finanzschwachen Gemeinden als unzuverlässig erwiesen hatte.

Bei der nun vom Kanton vorgeschlagenen Feuerwehrübung beim Finanzausgleich sind alle Gemeinden dafür – die finanzstarken und die finanzschwachen. Jetzt soll das Ausgleichsniveau des Ressourcenausgleichs unter den 86 Gemeinden per sofort jährlich neu festgelegt werden statt wie bisher in Dreijahreszyklen. Damit wird das System transparenter. Doch die Kraftprobe steht erst bevor: der substanzial relevanter zweite Teil der geplanten Gesetzesrevision.

Diese ist unerlässlich, denn die Steuerbelastung der natürlichen Personen steigt insgesamt stetig. Oft wird an Gemeindeversammlungen Steuererhöhungen nur mit lautem Murren zugestimmt. Die Gebergemeinden und ihre Interessengemeinschaft für einen massvollen Finanzausgleich verlangen deshalb eine substanziale Korrektur.

«Der Finanzausgleich ist der unvermeidliche Preis für eine ineffiziente Siedlungsstruktur», heisst es in einer inzwischen schon etwas in die Jahre gekommenen Studie von Avenir Suisse. Diese hält fest, dass über 40 Prozent der Baselbieter Gemeinden nur dank des Finanzausgleichs überhaupt überleben – so viele

wie sonst nur noch im Kanton Schwyz, der als Steuermekka und Armenhaus zugleich bekannt ist. Im Baselbiet sind 68 der 86 Gemeinden auf den Ressourcenausgleich angewiesen. Bei 24 Gemeinden geht es gar um überlebenswichtige Einnahmen in Millionenhöhe.

Kaum zwei Gemeinden illustrieren das Finanzdilemma besser als die beiden Nachbargemeinden Zunzgen und Sissach. Zunzgen zählt 2700 Einwohner, Sissach 6800. Wer von aussen kommt, fragt sich, weshalb die beiden Gemeinden nicht längst fusioniert haben. Doch das werden sie nicht. Zu bestimmt zelebrieren die beiden Gemeinden ihre Eigenständigkeit – und die emotionale Distanz der Menschen zur nahen Nachbargemeinde. Je stärker die beiden Gemeinden auf dem Terrain zusammenwachsen, desto stärker grenzen sie sich gesellschaftlich voneinander ab. Daran ändert auch der über die Region hinaus bekannte gemeinsame Eishockeyclub Zunzgen-Sissach nichts.

Der müsste sich eigentlich umgekehrt nennen, denn Sissach ist die finanzstarke Gebergemeinde, Zunzgen die finanzschwache Empfängergemeinde. Fusionieren würden sie auch nicht, wenn die emotionale Distanz kleiner wäre. Denn die kantonale Gesetzgebung würde ihnen bei einer Fusion Nachteile bescheren. Das Finanzausgleichsgesetz sorgt dafür, dass Gemeinden im Baselbiet keinen Grund haben zu fusionieren – anders als in der übrigen Schweiz.

Kein Grund für eine Fusion

In beiden Gemeinden ist der Steuerfuss hoch. Im reicheren Sissach liegt der Steuerfuss sogar höher als in Zunzgen; das durchschnittliche Einkommen der Sissacher Haushalte ist fast doppelt so hoch wie in Zunzgen. Entsprechend hat Zunzgen im letzten Jahr 2,4 Millionen aus dem Topf des Ressour-

cenausgleichs erhalten, während Sissach rund 650'000 Franken einzahlen musste. Würden sie sich zusammenschliessen, resultierte unter dem Strich ein Minusgeschäft für die fusionierte Gemeinde. Der Ressourcenausgleich sieht nämlich vor, dass den finanzschwachen Gemeinden die Differenz zur kantonalen mittleren Steuerkraft voll ausgeglichen wird, während den finanzstarken das Plus nur teilweise abgeschöpft wird. Für Zunzgen und Sissach auch ein Grund, an den Gemeindegrenzen nicht zu rütteln!

Eine vom Kanton in Auftrag gegebene Studie des Forschungsbüros Ecoplan zeigt auf, dass der Modus des Ressourcenausgleichs die Motivation lähmt, sich um eine Verbesserung der Steuerkraft zu bemühen. Die Empfängergemeinden erhalten die Differenz zur kantonalen mittleren Steuerkraft voll ausgeglichen – und profitieren gleichzeitig auch noch vom Zentrumsangebot der tendenziell grösseren Gebergemeinden – im Falle von Zunzgen etwa von den Sportanlagen in Sissach.

Zunzgen allerdings kann für sich dennoch in Anspruch nehmen, sich von Jahr zu Jahr finanziell verbessert zu haben. «Ja, wir bemühen uns, weniger vom Finanzausgleich abhängig zu sein», sagt Zunzgens Gemeindepräsident Hansruedi Wüthrich der BaZ – trotz Ausgleichsmechanismus. Wüthrich weiss auch, dass der Finanzausgleich politisch unter Druck ist. «Wir sind nicht gegen eine Revision.»

«Die Gemeinden werden miteinander reden müssen», gibt er sich offen. Das dürfte bei dem in Sissach für die Finanzen zuständigen Gemeinderat Lars Maz-zucchelli gut ankommen: «Eine regelmässige Überprüfung der Verteilschlüssel scheint uns notwendig, auch um die politische Akzeptanz dieses Mechanismus zu bewahren», gab dieser der BaZ vor kurzem zu Protokoll.

«Die vier Jahre Arxhof waren für mich Gold wert»

Häftlinge berichten Ehemalige Eingewiesene sprechen über ihre Erfahrungen mit dem Baselbieter Massnahmenzentrum Arxhof.

Eigentlich hätte das Jubiläum «50 Jahre Arxhof» im letzten Jahr begangen werden sollen. Aber wie so vieles wurde damals auch dieses Vorhaben ein Opfer der Pandemie. Das Massnahmenzentrum für junge Erwachsene in Niederdorf, gegenüber Schloss Wildenstein, ist aber auch ein Jahr danach noch eine Feier wert. Und der Anlass am Donnerstag in der Kantonsbibliothek, als unter der Leitung von Markus Prazeller Arxhof-Leiter Francesco Castelli mit drei Ehemaligen und einem aktuellen Eingewiesenen über ihre Erfahrungen im Massnahmenzentrum diskutiert, war schon mal ein hervorragender Auftakt. Unmittelbar vor der Diskussion wurde übrigens das Jubiläumsbuch «50 Geschichten für 50 Jahre Arxhof» mit Berichten ehemaliger Klienten präsentiert.

Nicht jeder hält durch

Normalerweise gerät eine Institution wie der Arxhof ja vor allem in den Fokus der Öffentlichkeit, wenn etwas schief läuft, etwa wenn Insassen abhauen. Am Donnerstagabend sorgten jedoch die vier Teilnehmer anders für Schlagzeilen. Sie präsentierten sich im Dialog mit Leiter Francesco Castelli in einer Weise, die

Einblick in das Leben, in die Sorgen und Nöte der Absolventen bot, wie man das bisher in der Öffentlichkeit kaum je erlebt hat.

Dabei wurde klar, was es heisst, vier Jahre auf dem Arxhof durchzubeissen, dort eine Berufslehre und eine permanente Therapie zu absolvieren, wenn eine Gefängnisstrafe wahrscheinlich in den meisten Fällen nicht nur die kürzere, sondern möglicherweise auch die bequemere Variante wäre. Dies wurde nicht zuletzt durch die Aussagen des aktuellen Absolventen unterstrichen, der zwar bereits zweieinhalb Jahre im Massnahmenzentrum verbracht hat, aber noch nicht sicher ist, ob er wirklich durchhält. «Es geht ganz einfach darum: Entweder du hältst das aus oder nicht.»

Eindrücklich war, mit welcher Ehrlichkeit und Offenheit die drei Ehemaligen ihre Entwicklung vom kriminellen jungen Erwachsenen (im Fall von Luca mit nicht weniger als 196 Anklagepunkten) bis zum integrierten Unternehmer, stellvertretenden Geschäftsführer oder nun seinerseits Ausbildner auf dem Arxhof schilderten. Da wurde nichts beschönigt oder verherrlicht, auch wenn der 30-jährige Ramon heute sagt: «Die vier Jahre auf dem

Arxhof waren für mich Gold wert.» Denn obschon es sich um eine sogenannte offene Institution handelt, sei es für niemanden leicht auf dem Arxhof. «Wir sahen weder Gitter noch Mauern, aber die Regeln waren doch sehr strikt», so Ramon. Von «Schoggi-Vollzug» könne jedenfalls nicht die Rede sein.

Der Reifeprozess

Welchen Reifeprozess die Absolventen im Laufe ihrer Massnahme durchgemacht haben, zeigt nicht zuletzt die Art, wie diese über ihre Vergangenheit sprechen. Da fehlt beispielsweise jede Schuldzuweisung – weder an Eltern noch an Behörden oder Therapeuten. Und so wie sie die Verantwortung bei sich selber suchen, so hätten sie auch die Massnahme für sich selbst durchgestanden und nicht, «um jemandem etwas zu beweisen».

Erstaunlich auch die Erfahrung, welche die Ehemaligen anschliessend in der Öffentlichkeit gemacht haben: «Als Arxhof-Absolvent hast du keinen Knaststempel», sagen Luca und Ramon übereinstimmend. Ein echtes Kompliment für das Massnahmenzentrum. Unter diesen Umständen schien dann auch die Aussage von Alt-Regierungsrat Andreas Koellreuter, der die Veranstaltung in der Kantonsbibliothek ebenso besucht hat wie die amtierende Justizdirektorin Kathrin Schweizer und die Landratspräsidentin Regula Steinemann, in seinem Abschlussvotum keineswegs übertrieben: «Das Baselbiet darf stolz sein auf seinen Arxhof.»

Thomas Gubler

«50 Geschichten für 50 Jahre Arxhof», erhältlich für Fr. 15.– beim Verlag Basel-Landschaft.



Sie haben es geschafft: Ehemalige Schützlinge berichten, dass es auf dem Arxhof um einen schwierigen Lernprozess geht. Foto: Pino Covino

ANZEIGE

Herzlichkeit gehört bei uns zur Grundversorgung.



Kantonsspital Baselland
genau für Sie